

# Die Entwicklung des Stiftswappens von Engelberg

Autor(en): **Hartman, P. Plazidus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archives héraldiques suisses = Schweizerisches Archiv für Heraldik = Archivio araldico Svizzero**

Band (Jahr): **64 (1950)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-746673>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# ARCHIVES HÉRALDIQUES SUISSES SCHWEIZER-ARCHIV FÜR HERALDIK ARCHIVIO ARALDICO SVIZZERO

1950

A° LXIV

N° IV

Verantwortliche Redaktoren : L. JÉQUIER und Prof. Dr. A. BRUCKNER

---

## Die Entwicklung des Stiftswappens von Engelberg ✓

VON P. PLAZIDUS HARTMANN

(mit Tafeln IX und X)

Das älteste Abzeichen der Stiftung Konrads von Seldenbüren, des Klosters der heiligen Maria, das die Bulle des Papstes Kalixt II. <sup>1)</sup> Engelberg zubenannt wissen will, erscheint erstmals auf Siegeln des Konventes im 13. Jahrhundert. Ein solches wird erwähnt an einer Urkunde von 1241, die im Klosterbrande von 1729 unterging, in einer späteren Abschrift jedoch erhalten blieb. Von einer Urkunde vom 19. Juli 1268 fehlt im Engelberger Archiv das Sigill, blieb jedoch im Staatsarchiv Zürich erhalten. Ich veröffentliche hier das tadellos erhaltene Exemplar einer Urkunde vom 9. Oktober 1277 <sup>2)</sup> (Fig. 85), das neben dem Sigill des Abtes erscheint, denn eine solche war nur rechtskräftig, wenn sie von Abt *und* Konvent besiegelt war. Das Spitzoval von 52 mm Höhe und 32 mm Breite zeigt auf einem Vierberg stehend einen Engel im Profil, das Haupt von einem Nimbus umflossen, in der Linken ein Lilienzepter haltend, die Rechte zum Segen erhoben. Zwischen zwei Perlenschnüren lesen wir : “ + S'CVENTUS MONTIS ANGELOR ”. Auch für Engelberg ist das Wappen, wie häufig, aus dem Siegelbild entstanden.

Aehnlich gestaltet ist der Engel auf einem Sigill aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts <sup>3)</sup>, 24 mm hoch und 18 mm breit : Auf einem Dreieck im  $\frac{3}{4}$ -Profil der Engel mit grosser Halskrause und frontal gewendetem Haupt, in den Händen eine langstielige, beblätterte Blume. Umschrift : S. Frat. Monast. Engel B., wahrscheinlich von Fratres benützt, die in Dillingen ihren Studien oblagen.

Auf Abtsiegeln findet der Engel sich erst im 15. Jahrhundert <sup>4)</sup>, wahrscheinlich schon bei Johannes II. Kummer (1421-29 und 1431-35), Johannes IV. Strin (1442-50), Heinrich IV. Porter (1458-78 und 1499-1505). Die Spitzovale bergen im obersten Teil in gotischer Zier die Madonna mit dem Kinde, im mittleren den Abt mit Stab knieend vor einem Gebetspult, darunter folgt der obere Teil eines Schild-

---

<sup>1)</sup> Original im Stifts-Archiv Engelberg. Vergl. darüber : Güterbock, F., *Engelbergs Gründung und erste Blüte*, Zürich 1949.

<sup>2)</sup> Original im Stifts-Archiv Engelberg.

<sup>3)</sup> Exemplar in der Siegelammlung des Stiftes.

<sup>4)</sup> Exemplare in der Siegelammlung des Stiftes.

chens, das bei allen Exemplaren beschädigt ist. Nur bei Abt Ulrich II. Stalder (1478-1489) ist der Engel, frontal aus einem Dreiberg wachsend, einwandfrei zu erkennen (Fig. 86). Der nämliche Engelschild findet sich auch auf einem handgezeichneten Exlibris des gleichen Prälaten von 1480.

Aus dieser Zeit stammt auch das spätgotische, wimpelförmige Fähnlein<sup>5)</sup>, dem wir wegen seiner vorzüglichen Ausführung die besondere Aufmerksamkeit widmen müssen. Es ist 40 cm hoch und 88 cm lang und besteht aus locker gewobenem



Fig. 85.  
Siegel des Konventes, 1277.



Fig. 86.  
Siegel des Abtes Ulrich II Stalder, 1478-1489.

Seidentaffet. Die flotte Figur ist aufgemalt und für beide Seiten frei entworfen. Der vorzüglich stilisierte silberne Engel im Dreiviertel-Profil ist beidseitig gegen die Stange gerichtet. Er steht auf einem grünen Dreiberg. Die mächtigen grünen Flügel sind mit silbernen Schwungfedern geschmückt. Ein goldener Stirnreif mit hohem Balkenkreuzlein umschliesst das wallende blonde Haar. Das lange, gebrochen gefaltene Gewand ist gegürtet. Auf der rechten Fahnenseite zeigt es einen dreieckigen Brustlatz, der in einen gefalteten Kragen ausläuft. Vom Gürtel fallen zwei Stolaenden herab. Die Rechte des Engels umfasst ein schlankes goldenes Zepter, das oben in einer Kreuzblume endigt, die Linke eine Blume, die zur Hälfte als Rose, zur Hälfte als Kornblume stilisiert ist. Seitwärts oben schwebt ein sechsstrahliger, goldener Stern. Die Figur der linken Fahnenseite ist etwas einfacher gehalten<sup>6)</sup> (Fig. 87). Dieses schöne Feldzeichen der alten Stiftsherrschaft wurde

<sup>5)</sup> Original im Stifts-Archiv.

<sup>6)</sup> Ich verdanke die Photo der Güte von Herrn und Frau Prof. Bruckner. In ihrem monumentalen « Schweizer Fahnenbuch », St. Gallen 1942, das dem Leser wärmstens empfohlen sei, ist das Fähnlein als Tafel 33 farbig wiedergegeben. Vergl. auch : Rob. Durrer, *Die Fahnen von Engelberg*, in AHS. 1900, S. 62, sowie ders., *Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden*, S. 176.



Fig. 87. Das spätgotische Fähnlein der Herrschaft Engelberg.

wahrscheinlich im Schwabenkrieg getragen. Sicher erwähnt wird es 1619 zur Zeit der Bündner Wirren, wo die Engelberger Krieger sich weigerten, unter dem Nidwaldner Banner ins Feld zu ziehen, da sie eine eigene, alte Fahne besäßen.

Das schöne Fahnenbild ist und bleibt das Muster aller guten Darstellungen des Engelbergerwappens. Wenn in der Folge viele Varianten auftreten, sind sie dem Unvermögen oder dem Unverstand zuzuschreiben. Auf der Abtscheibe des Jodok Krämer von 1564 steht der Engel mit horizontal ausgebreiteten Flügeln, den Stern auf dem Haupte. Die letztere Darstellung wiederholt sich später, so auf einer Scheibe des Abtes Plazidus Knüttel von 1647 in Nostell Church, auf der Konventscheibe von 1639, auf der Talschaftsscheibe vom gleichen Jahr, wo der Engel statt des Zepters eine Palme trägt. Auch der Dreieckberg fehlt, dem sprechenden Wappen zum Trotz, gelegentlich, so auf der schon erwähnten Talscheibe und einer weiteren Scheibe des Abtes Plazidus von 1647. Auf der Abtscheibe Benedikt Kellers im Kreuzgang zu Wettingen steht der Engel auf Wolken, ebenso auf dem Stich der *Idea Congregationis* und der Scheibe Abt Joachims 1702; in einer Sandsteinplastik des Abtes Leodegar Salzmann auf Steinplatten; Stirnreif und Kreuzlein fehlen, der Stern erscheint unschön in der Hand des Engels. Die letztere unpassende Darstellung begegnet uns noch des öfteren, zumal im ausgehenden 18. Jahrhundert (Fig. 88 und 89).

Dem Stern kam noch eine besondere Bedeutung zu. Wo der komplizierte Engelschild in schwierigem Material oder auf kleinem Raum nicht oder nicht leicht angebracht werden konnte, begnügte man sich mit ihm allein und verwendete ihn als Zeichen für den Klosterbesitz an allerlei Gebrauchsgegenständen wie Werkzeugen, Trinkbechern, Bestecken usw. Man brannte ihn den gefälltten Stämmen des Klosterwaldes ein. Dieser « Herrenstern » findet sich neben dem Abtwappen in der schmiedeisernen Windfahne auf dem Eckrisalit des sog. Albinbaues, jetzt Oekonomiegebäude (Fig. 90).

Der Stern ist sechsstrahlig, ganz ausnahmsweise achtstrahlig, so auf der Barockfahne vom Ende des 17. Jahrhunderts (Fig. 92), so auf der Wappenscheibe des Abtes Joachim 1702, obwohl der Glasmaler den Stich der « Idea » im übrigen fast genau kopiert hatte. Ganz ungebräuchlich blieb der fünfstrahlige Stern, der leider in das Heft « Klosterwappen » der Kaffee Hag Aufnahme fand, ebenso das Kleeblattkreuz auf dem Stirnband.

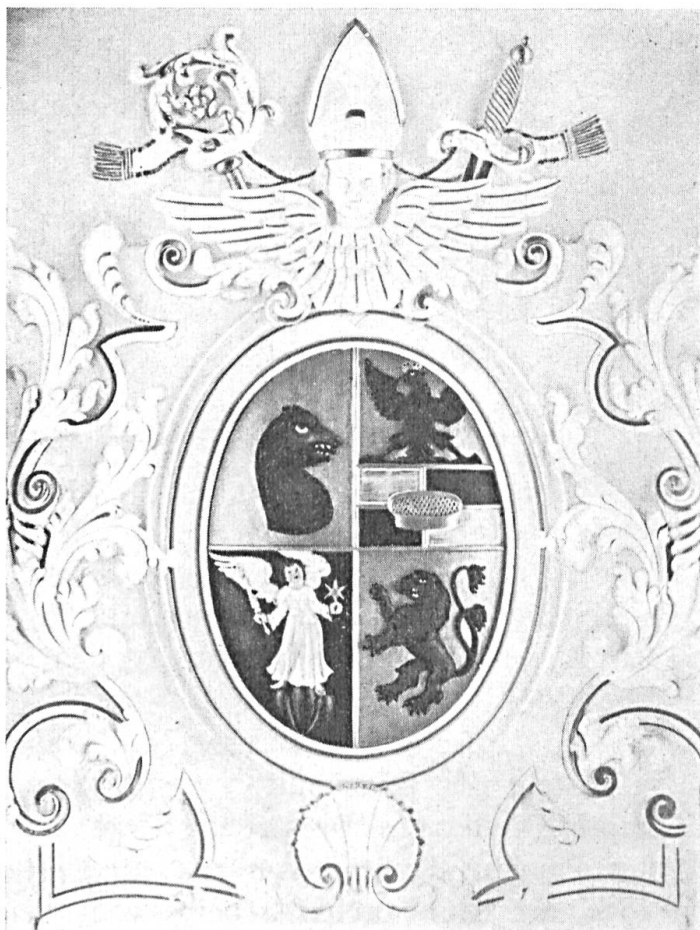


Fig. 88. Das gevierte Abteiwapen an der Stuckdecke des Grossen Saales.

Der Schild ohne Stern wurde 1798 nach Aufgabe der Stiftsherrschaft zum Hoheitszeichen der politischen Gemeinde Engelberg.

Bei Schild- und Feldkombinationen sind die Figuren fast durchwegs symmetrisch orientiert.

Auf der Wappenscheibe des Abtes Bernhard Ernst (1548-1553) begegnen wir erstmals neben dem Engelschild auch dem Wappen des Klosterstifters und dem persönlichen Schild des Prälaten (Taf. IX). Die von 1552 datierte Scheibe stammt aus der ehemaligen kaiserlich-russischen Sammlung der Eremitage zu St. Petersburg und schmückt nun die Abtkapelle von Engelberg <sup>7)</sup>. Der schwarze Bärenrumpf der Freiherren von Seldenbüren oder Sellenbüren zeigt sich frontal, wohl aus Gründen der Symmetrie, weil in die Mitte über die beiden andern gestellt. Der auf grossem

<sup>7)</sup> Vergl. Dr. Paul Boesch, *Schweizerische Glasgemälde im Ausland*, in « Zeitschrift für schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte », 1, Heft 4, S. 217/18, Taf. 88, wo die Scheibe im ursprünglichen Zustand mit zwei fehlenden Stücken abgebildet ist.

Dreiberg frontal gestellte, kurz beschwingte Engel neigt das Haupt etwas gegen die Mitte, ebenso schwebt der Stern aus symmetrischen Gründen oben rechts. Im übrigen stimmt die Darstellung mit derjenigen des Fähnleins überein. Hans Lehmann weist das wertvolle Stück dem Luzerner Glasmaler Anton Schiterberg zu <sup>8)</sup>.

Aus Nostell Church in England beschreibt Boesch eine Wappenscheibe des Abtes Jodocus Krämer von Luzern <sup>9)</sup> (1553-1574) vom Jahre 1563. Leider vermissen



Fig. 89. Handgemaltes Exlibris von M. Jos. Eugen Kuster, 1789.

wir die Beschreibung des *viergeteilten* Schildes, der hier zum ersten Male uns begegnet. Eine Scheibe des nämlichen Prälaten von 1564 im Historischen Museum zu Aarau, die aus Muri stammt, zeigt im gevierten Schild die folgende Anordnung : 1. und 4. Seldenbüren (der Bärenrumpf ist in beiden Feldern nach links gewendet), 2. Engelberg, 3. Krämer. Ueber dem Schild prangt der gekrönte Spangenhelm mit dem wachsenden Bären als Kleinod und den Decken der Seldenbüren neben dem vertikal gestellten Abtstab mit pannisellus. Zur Rechten des Schildes die Madonna mit dem Jesuskind, ein Zepter in der Hand, zur Linken der hl. Benedikt, bartlos und tonsuriert, mit Abtstab und Giftbecher.

Auf einem Sigill führt Abt Jakob Suter (1576-1583) unter der Gottesmutter mit dem Kinde ebenfalls einen gevierten Schild : 1. und 4. der Engel auf dem

<sup>8)</sup> Hans Lehmann, *Geschichte der Luzerner Glasmalerei*, Luzern 1942, S. 82, Taf. 87, Abb. 116, wo die Scheibe tadellos ausgebessert, mit dem seltenen Symbol des Hündleins für den hl. Bernhard, wiedergegeben wird.

<sup>9)</sup> Vergl. ASA. 1937, S. 112.

Dreiberg, 2. und 3. das persönliche Wappen des Abtes. Seinem Beispiele folgen mit ihren Siegeln seine Nachfolger Gabriel Blattmann (1584-1592) und Andreas Hersch (1592-1600)<sup>10)</sup>.

Abt Benedikt Sigerist (1603-1619) verteilt die Felder des Schildes in Sigillen und auf seinem Pektoralkreuz wie folgt : 1. Seldenbüren, 2. und 3. Sigerist, 4. Engelberg.

Abt Benedikt Keller (1619-1630) fügt auf einer Scheibe von Christof Brandenburg im Kreuzgang zu Wettingen, 1623, erstmals als 4. Wappen den Habsburg-

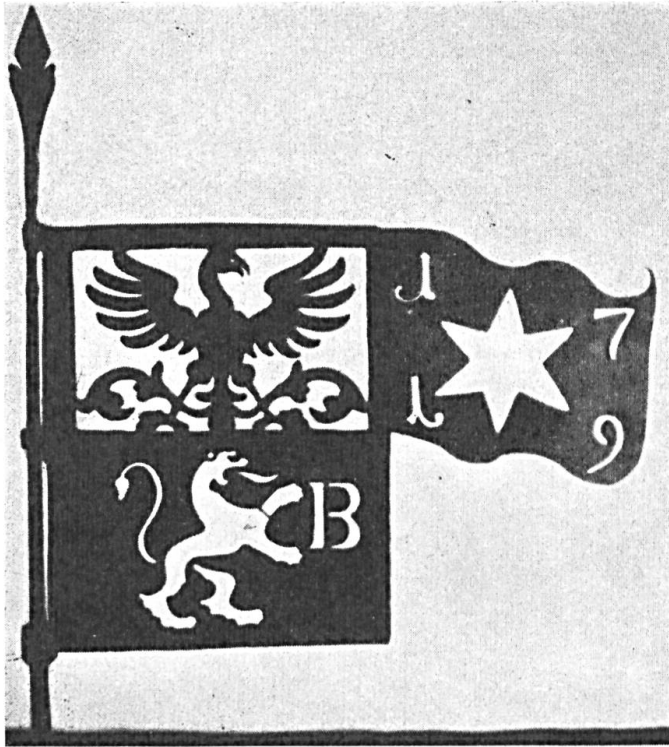


Fig. 90. Schmiedeiserne Windfahne auf dem Albini-Bau, mit dem « Herrenstern », 1719.

löwen für den Klosterbesitz in Grafenort hinzu, in der muster-gültigen Anordnung, welche die beiden goldenen Felder kreuzt und die sich in der Folge bald allgemein durchringt : 1. Seldenbüren, 2. das persönliche Wappen des Abtes, 3. Engelberg, 4. Grafenort-Habsburg.

Sein Nachfolger Plazidus Knüttel (1630-1658) zeigt auf der Scheibe von 1647 in Nostell Church, auf seinem Exlibris, seinen Sigillen und einer Scheibe von 1647, in Privatbesitz, jedoch : 1. Seldenbüren, 2. Knüttel, 3. Grafenort, 4. Engelberg. Auf einer bemalten Sandsteinskulptur von 48 cm Höhe und 57 cm Breite in der Altertumssammlung (Fig. 91) weist der gevierte Schild, der von einem nackten Engelknaben und einem schwarzen Bären gehalten wird, wieder die gute

Anordnung auf, die sich nun endgültig durchsetzt mit Ausnahme des Exlibris der Aebte Ignaz Betschart, Gregor Fleischlin und Ignaz Burnott, die einander nachgestochen wurden.

Auf einer Ofenkachel<sup>11)</sup>, 23,5 × 23 cm von 1721, die den Klosterbrand glücklich überdauert hatte, zeichnete ein Hafner das Wappen des Abtes Joachim Albini als Herzschild in das gevierte Konvents-wappen : 1. Seldenbüren, 2. und 3. Engelberg (der Engel mit drei Blumen in der Rechten), 4. Grafenort.

Der grosstuerischen Unsitte, den Schild durch möglichst viele Quartiere, welche die Nachwelt kaum mehr zu deuten weiss, zu vermehren, war Engelberg nie hold.

Während der *Konvent* nach wie vor in kleineren Wappendarstellungen den Engel allein benützte, wählte man für grössere auch den gevierten Schild. An Stelle des Abtwappens im 2. Quartier wurde der Engel wiederholt, so dass in den gekreuzten

<sup>10)</sup> Sigille in der Stiftssammlung.

<sup>11)</sup> In der Antiquitätensammlung des Stiftes.

Feldern von Gold (1 und 4) und von Rot (2 und 3) ein wohltuendes Gleichgewicht entsteht, so in der Konventscheibe von 1692 (Taf. X)<sup>12)</sup>, als Pendant zur Abtscheibe Ignatius II. ; auf einer bemalten Windfahne von 1721 (Antiquitätensammlung), die einst die alte Turmuhr geschmückt haben soll, sowie auf Gemälden und Siegeln. Im Schnitzwerk über der Chorstalle des Priors zeigt das Konventwappen, dem guten Brauch zum Trotz, den Engel im 1. und 4. Feld.



Fig. 91. Sandsteinschild in der Antiquitäten-Sammlung.

Unter Abt Burnott wurde ein zweites Feldzeichen geschaffen (Fig. 92)<sup>13)</sup>. Es misst eine Höhe von 109 cm und eine Breite von 122 cm und besteht aus schwerem roten Seidendamast mit barockem Blumenmuster. Die bewegte barocke Figur des weissen Engels auf dem grünen Dreiberg ist beidseitig aufgemalt. Die eine Hand hält das Zepter, während die andere eine Kornblume schwingt. Der frei schwebende Stern ist achtstrahlig. Im rechten, oberen Eckquartier steht die Madonna in einer Strahlen-Mandorla auf einer Mondsichel. Im Stirnreif des Engels findet sich das Wappen des Abtes<sup>14)</sup>. Diese Fahne führte im 2. Villmerger- oder Zwölferkrieg die Mannschaft des Tales unter dem Kommando von Kapitänleutnant Pater Leonz Zurlauben zur Grenzbesetzung auf den Brünig. Dem leichtgeschürzten barocken

<sup>12)</sup> Von Glasmaler Franz Jos. Müller, Zug, im Kuppelsaal der Bibliothek.

<sup>13)</sup> In der Antiquitätensammlung des Stiftes.

<sup>14)</sup> Auch die Wiedergabe dieses Feldzeichens verdanke ich der Güte von Prof. A. und B. Bruckner. Vergl. Fahnenbuch Katalog Nr. 247, Textabbildung 253.



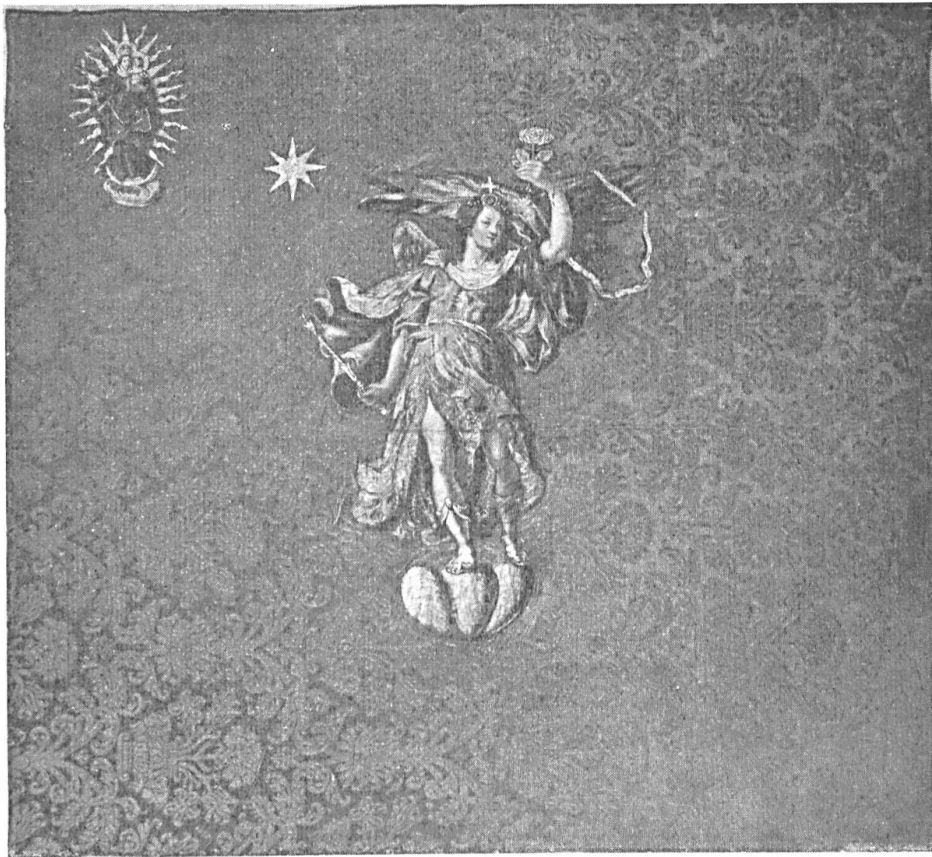


Fig. 92. Talschaftsfahne von Engelberg, um 1686-1693.

Engel begegnen wir bereits auf den Wappenscheiben des Abtes ; er diente auch späteren Darstellungen als wenig nachahmenswertes Vorbild. Von weiteren Konventsiegeln haben sich im Archiv und in der Siegelsammlung eine Anzahl erhalten. Sie tragen zumeist die Umschrift S. Conventus Engelbergensis. Ein Exemplar von

1643, das an einer Schrift des P. Basilius Christen an seinen Vater, Landamann Jakob Christen, hängt, zeigt den Engel im  $\frac{3}{4}$ -Profil mit dem Lilienzepter, den Kopf frontal gewendet. Ein weiteres von 1703 kopiert den barocken Engel der Fahne. Von c. 1725 stammt ein rechts gewendeter Engel im Profil mit einer Blume. Das kleinste Siegel,  $13 \times 16$  mm, zeigt den Engel frontal, beseitet von den Buchstaben E. und B. Bei andern Exemplaren finden wir in der Rechten das Zepter und in der Linken den Stern, ferner Zepter und Blume oder umgekehrt. Stirnband und Kreuzlein sind fast durchwegs dem « Platzmangel » zum Opfer gefallen. Bei einem Sigill lehnen die Ovalschilde von Seldenbüren und Engelberg gegeneinander, überhöht von einer

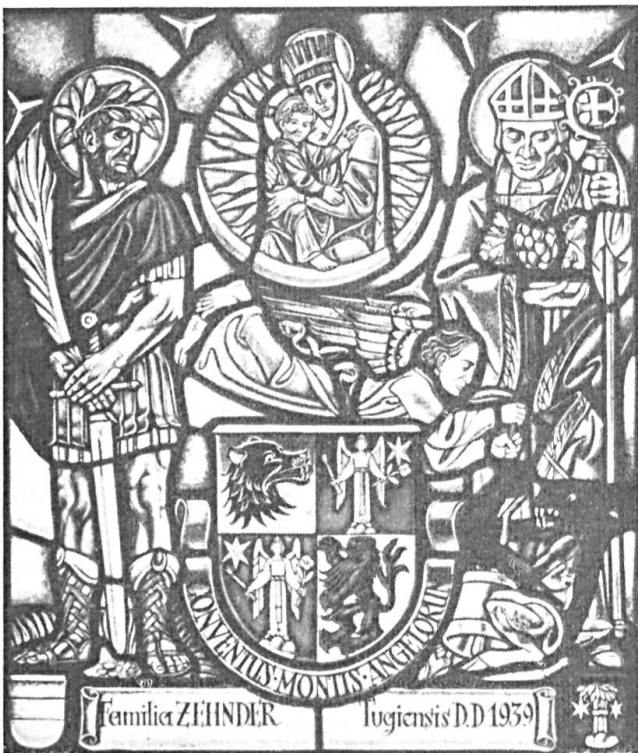


Fig. 93. Konventscheibe von Lothar Albert, Basel, 1939.

Krone. Ein gekrönter, gevierter Schild hält sich an die überlieferte Anordnung. Der Engel trägt Zepter und Blume, der Stern leuchtet auf dem Haupt. Eine tadellose Konventscheibe schuf Lothar Albert, Basel, für das Prälatenstubli 1939 (Fig. 93).

Ein Pfarrei-Sigill zeigt in hübscher Kartusche den geschürzten Engel mit Blume und Stern und der Umschrift: Parochia Engelberg. Bei den Siegeln der Klosterverwaltung begegnet uns der Engel gleichfalls in zierlichen Kartuschen mit Zepter und Blume. Der Herrenstern strahlt über dem Schild zwischen der Legende Sig. Oeconomi Engelbergensis oder beim kleineren Oeconom. Engelb. Die Schule benützte ein älteres kleines Petschaft mit dem gewohnten Engelsbild in der Kartusche und ein grösseres, jüngerer, wo der Schild einen frontalen Engel in langem Falten gewand auf dem Dreiberg, mit Zepter in der Rechten und dem Stern auf der Linken, umschliesst. Legende: Sig. scolae Monasterii de Monte Angelorum.

Die Entwicklung des Stiftswappens von Engelberg zeigt zur Genüge, wie Unwissenheit, Unverstand, Unvermögen und vor allem Mangel an gutem heraldischen Empfinden die Schuld tragen für unvollständige und schlechte Wappendarstellungen und legen es jedem Wappenfreund nahe, auch an älteren Vorlagen immer sorgfältig die kritische Sonde anzulegen. Die mustergültige Ausführung des Engelberger Stiftsschildes ist, abgesehen von seltenen Ausnahmen, wieder Regel geworden (Fig. 93). Vom historischen Standpunkt aus bleibt höchstens zu bedauern, dass der durch Jahrhunderte überlieferte *Bärenrumpf* der Freiherren von Seldenbüren, durch den freilich künstlerisch wirkungsvolleren *Bärenkopf* verdrängt wurde.

## Miscellanea

**Zum Wappen des Abtes Joachim Albini von Engelberg.** Joachim Albini, ursprünglich Albin genannt, der 1694 als jüngster Kapitular zum Abte erwählt wurde und 30 Jahre lang seinem Kloster segensreich vorstand, war der Sohn eines Maurers und stammte aus einer deutschen Walserfamilie von Bosco-Gurin im tessinischen Valle Maggia. Der Wappenschild dieses kunstsinnigen Prälaten, vielfach belegt durch Siegel, Exlibris, Malereien, Skulpturen, Wappenbücher etc., zeigt unter goldenem Schildhaupt, belegt von einem schwarzen Adler, einen aufrechten, rotbezungten silbernen Löwen in Blau, in den Krallen ein schwarzes B haltend. Die alte Engelberger Tradition wollte das Schildhaupt als Ghibellinenadler, das B als Initiale von Bosco deuten. Die ganze Aufmachung weist aber untrüglich auf eine italienische Wappenfabrik, auf ein sog. « Mailänderli » hin.

Unserem unermüdlichen Kollegen Alfredo Lienhard-Riva in Bellinzona verdanken wir die genaue Erschliessung der Quelle. Im 2. Band des Wappenbuches Archinto, ca. 1650, in der königlichen Bibliothek zu Turin, fand er das Wappen des edlen Geschlechtes De Albini, aus der Lombardei, wahrscheinlich aus Mailand selbst stammend, das mit dem Schilde unseres Abtes genau übereinstimmt.

Inzwischen kam in Engelberg auch ein gevierter Abtsigill Joachims zum Vorschein, das als persönliches Wappen im 2. Feld über einem Dreiberg eine aufrechte Mondsichel unter einem schwebenden Tatzenkreuz zeigt, also einen typisch innerschweizerischen Schild, den sich der Abt gewählt hatte, bis ihn der feudale « Mailänder » verdrängte. Das obgenannte 2. Feld des Siegelstempels wurde in der Folge umgestochen und mit dem italienischen Schild belegt. Die Abbildung 94 ist die Wiedergabe eines Glasgemäldes von Albert Hinter im Gastsaal des Stiftes. Als Pendant scheibe zeigt sie das Schildbild nach links gewendet. P. Plazidus Hartmann.



Fig. 94.  
Wappenscheibe von Abt Joachim Albini.